

5. Alm-, Schwaig- oder Sennhütten.

Im Hochgebirge benützt der Bauer hochgelegene Weiden für den Unterhalt seines Hornviehes in der milderen Jahreszeit, welche sich bereits in einer Höhe und Entfernung befinden, die weder eine ständige Bewohnung noch den täglichen Auftrieb zulassen. Je nach der verschiedenen Höhe von über 1000 bis 2000 *m*, in der sich die „Almen“ befinden, ist die Zeit der Benützung verschieden.

Auf diesen Weiden, Eigentum des Bauers, von Genossenschaften oder Gemeinden sind Bauten nötig, sowohl für die das Vieh wartenden Dienstboten, als auch teilweise für das Vieh selbst. Diese sind auch dann Eigentum des Viehbesitzers, wenn die Almen fremder Besitz sind. Häufig, besonders bei sehr hochgelegenen Hauptalmen, gibt es Zwischenalmen in geringerer Höhe, wo das Vieh im Früh- und Spätsommer geweidet wird. Kleine Besitzer in Vorarlberg wohnen dann während der Weidezeit auf der niederen Alm, wie dies sehr häufig in der Schweiz, im Engadin der Fall ist. Man heißt solche Besitze dort Maiensäße.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen ist nur ein Gebäude vorhanden. Im Winter ist es unbewohnt, abgeschlossen und oft vollständig unter Schnee begraben. Es ist daher schon bei Auswahl des Platzes Vorsicht zu üben.

Obwohl es beim gewöhnlichen Aufzuge, Mitte Juni (St. Veit), und beim Verlassen der Almen, Ende September (St. Michael) in gewöhnlichen Höhen schon empfindlich kalt ist, sind diese Bauten sehr einfach hergestellt, immerhin aber so stark, daß sie dem Schneedruck widerstehen können.

Es gibt Almen für Ochsen und solche für Kühe, die verschiedene Einrichtungen bedingen. Ochsen sind, wo die Bodenverhältnisse günstig und die Alm nicht sehr weit vom Gehöfte entfernt ist, nicht unter steter Überwachung, sondern werden nur täglich durch eine vom Gehöfte aufsteigende Person besucht. Die Tiere bleiben stets im Freien und schützen sich bei Unwetter selbst durch Zurückziehen in den Wald oder an ruhige Stellen, so daß in diesem Falle Ställe nicht nötig sind. Für weit entfernte Ochsenalmen bestehen Halterhütten, die denkbar einfachst sind. Sie bestehen nur aus einem einzigen Raume mit einem aus Stein errichteten, niederen Herde in der Mitte, seitwärts der Lagerstätte, worüber einige Stellbretter sich befinden. Die Wände sind aus Rundstämmen oder Trockenmauerwerk mit Erdfugen, das Dach besteht aus Rundhölzern und ist mit Rinden oder Steinplatten gedeckt. Man verwendet möglichst Baustoffe aus der Nähe, denn jedes andere Stück muß aus dem Tale auf dem Rücken hinaufgeschleppt werden. Zur Milchlieferung hat der ständige Halter Ziegen bei sich, für die ein kleiner Stall an die Hütte angebaut ist.

Die Almen für Kühe erfordern mehrere Räume, und zwar den Wohn- und Schlafraum für den Senn oder die Sennerin, bezw. Sennin (in Steiermark Schwagerin genannt), der oft noch zugleich Küche ist, manchmal einen besonderen Schlafraum, einen Käse- und Milchkeller, Stall für krankes Vieh, Kälber, Kleinvieh, als Schweine, Ziegen, einen Bodenraum für Futter, welches im Sommer wegen herbsthlichen unvermuteten Schneefalles gesammelt werden muß und wovon ein Rest für das nächste Frühjahr bleiben soll. Manche Besitzer haben auch einen Nachtstall für das gesamte Vieh, der dann in der Regel im Untergeschoß der Hütte liegt, die schon deshalb so am Abhange angelegt ist, daß der Stall zum Teile im Boden steckt. Wenn immer möglich, läßt man das Vieh zu seinem Besten über Nacht im Freien. Ob ein Stall für das gesamte Vieh nötig ist, entscheiden die auf der Alm herrschenden Witterungszustände, die mehr oder weniger geschützte Lage durch Berge,

Eigenwald, die Höhenlage u. a. Zum täglich zweimaligen Melken werden die Kühe in den Stall oder in einen Pferch getrieben.

Die Küche dient nicht allein der Sennerin zum Kochen, sondern auch zum Käsebereiten. Der Herd ist ein Klotz aus Steinen oder ein Kreuzstoß aus Rundstämmen, mit Steinen ausgefüllt und hat über sich den Hängekessel für verschiedene Zwecke. Zum Schlafen dient der Sennerin eine nicht heizbare Kammer. Hilfspersonen oder Fremde schlafen im Heuboden. Die anderen Räume bieten nichts bemerkenswertes.

Der Ort für die Hütte ist, wenn tunlich, in der Mitte der Alm, doch soll sie wieder nahe dem Wasserbezuge, geschützt vor Schneelahnen, Stürmen und am Wege nach dem Tale sein. Der Milch- und Käsekeller muß gegen Norden liegen.

Die Bauart ist auch hier sehr einfach, doch bedeutend sorgfältiger als bei Ochsenhalthütten. Die Wände sind wie bei diesen, doch dichter und sorgfältiger gemacht, ebenso das Dach, welches manchmal schon mit beschwerten Legschindeln gedeckt ist. Die Türen sind sehr niedrig, nur aus einfachen Brettern, die kleinen Fenster haben oft noch keine Glasscheiben, sondern nur Holzschieber. Decken hat man nur, wo es sich um die Ausnützung des Bodenraumes als Heulager handelt und dann meist aus mittelstarken dichtgelegten Rundstämmen.

Tafel Kärnten Nr. 2, Sennhütte aus dem oberen Mölltale bei Heiligenblut, unterhalb der Briceius-Kapelle gelegen. Der Raum links ist Küche, zugleich der eigentliche Wohnraum mit dem Herde, rückwärts befinden sich Milchkeller und Schlafkammer, rechts der Stall, oberhalb der Bodenraum, zugänglich von der Küche mittels Leiter. Die nach innen aufgehenden Türen haben nebst dem Flügel aus Brettern noch Vortüren in halber Höhe, um den unerwünschten Eintritt des Viehes zu hindern und doch lüften zu können.

Tafel Tirol Nr. 6, Bild einer hochgelegenen Sennhütte. Zum Schutz gegen Wetter ist sie nach rückwärts in den Abhang eingegraben.

Sehr stattliche Almhütten, Bauernhäusern an Größe gleichend, sind in Vorarlberg zu finden. *)

Selbstverständlich ist auf den Almen für genügenden, möglichst bequemen Bezug von Trinkwasser, sowie entsprechende Tränkvorrichtungen zu sorgen. Das Vieh kann in der Regel nur bei der Hütte, wo gewöhnlich allein Wasser zu haben ist, saufen und ist daher bei der Ankunft von der Weide sehr durstig, weshalb sofort für eine große Zahl Tränkgelegenheit vorgesorgt sein muß. Dies geschieht durch Aufstellung eines langen Troges, gewöhnlich aus einem Stamme gehöhlt, in welchem einerseits die Quelle eingeleitet ist. Wo keine Quellen auf der Alm vorhanden sind, wie im klüftigen Kalkgebirge, behilft man sich durch Sammlung des Regenwassers der Hütten mittels Dachrinnen in großen Bottichen oder durch Bedeckung der in Mulden bleibenden Schneelager, beides im Schneeberg- und Raxgebiete in Übung.

Es gibt auch allerwärts in und außer den Alpen ähnliche einfache Hütten, welche entweder für kurze Zeit oder sowohl im Sommer allein als auch im Winter als Wohnung dienen müssen. Charakteristisch ist daran, daß dies mit einer oben bemerkten Ausnahme nicht mit Familie geschieht, sondern daß die Bewohner nur zeitweise von der Heimat entfernt leben. Dieser Umstand ist für die Bauweise und Einrichtung dieser Anlagen maßgebend. Es sind die Hütten von Holzarbeitern und Hirten.

Die Holzknechthütten für Sommeraufenthalt sind oft nur Zelte aus Rinden oder sonst in einfachster Weise hergestellt. Sorgfältiger sind die Winter-

*) Modell im Museum für österr. Volkskunde, aus Bezau.

hütten ausgestattet, obwohl auch diese mit dem abgetriebenen Walde verschwinden. Im Innern ist ein einziger Raum. Er ist mit einfachen Blockwänden umgeben, hat eine Decke aus Rundholz und ein Dach aus Baumrinde. Gekocht wird stets im Freien, gedeckt durch ein Vor- oder Notdach und eine Schirmwand, da im Innern die notwendig geringe Höhe eine stärkere Rauchentwicklung nicht zuläßt. Dort wird vor dem Eintreffen der Männer auf kurze Zeit ein offenes Feuer zur Erwärmung gemacht, wovon sich der Rauch bald verliert. Bemerkenswertes über diese Hütten berichtet J. R. Bünker.*)

Die Köhlerhütten sind verschieden, je nachdem das Kohlen kürzere oder längere Zeit dauert. Da meist dort die Familie auch haust, sind sie daraufhin eingerichtet.

In der Tiefebene Ungarns, wo man Pferde- und Hornviehzucht mit Weidefütterung betreibt, bleiben die Hirten mit dem Vieh nur im Sommer draußen. Mangels an Holz machen sie die einfachen Hütten zeltartig aus Rohr.

Gewöhnlich betrachtet man alle diese ursprünglichen Anlagen als Urbilder des Bauernhauses. Mit Rücksicht darauf, daß jene doch nur für zeitweiligen Gebrauch, fast stets nur für ledige Leute dienen und an den Standorten eine sehr beschränkte Auswahl an Baustoffen herrscht, andererseits doch wieder vorzügliche Werkzeuge zu Gebote stehen, kann obige Annahme nur mit bedeutender Einschränkung zugelassen werden. Schließlich sind doch die menschlichen Bedürfnisse immer ähnliche und müssen daher auch überall Ähnliches hervorbringen.

6. Ställe.

Die innigen Beziehungen zwischen Wohnung und Stall sind auf S. 45 berührt worden. Wegen der untergeordneten Bedeutung des nur allmählich zunehmenden Ackerbaues war der Stall im Westen das wichtigste, bezw. einzige Wirtschaftsgebäude und oft zugleich Wohnung des Menschen. In der Bukowina war dies umgekehrt. Auch unter den bescheidensten Verhältnissen war doch stets ein wohlverwahrtes Wohngebäude vorhanden, während man früher keine Ställe, oft nur einen Pferch hatte, gleichwie in Bosnien und der Herzegowina, und das Vieh sich dann stets im Freien aufhalten muß.

In der Ebene ist der Stall allmählich im Verhältnisse zu den übrigen Anlagen zurückgetreten, im Gebirge ist ihm seine wichtige Stellung geblieben (s. S. 43).

Gewöhnlich bezeichnet Stall den Aufenthalt für das Vieh, Stadel das Gebäude für Kornfrucht und Heu. In der Ebene und bei vorwiegendem Körnerbau sind die Scheuern für sich allein, im Gebirge ist die Scheuer, welche hier mehr für das Viehfutter dient, oberhalb des Stalles untergebracht und man heißt das ganze Gebäude Stadel, auch Futterhaus im Gegensatze zum Wohngebäude, dem Feuerhause. Die Behandlung des Getreides findet also auch ober dem Stalle statt. Mitunter ist bei alten Gebäuden oder kleineren Wirtschaften das Obergeschoß nicht ausgebildet und Futter und Frucht werden im Dachraume behandelt (s. S. 162, Tafel Kärnten Nr. 5).

Man unterscheidet die Ställe nach den einzustellenden Tieren in Pferde-, Ochsen-, Kuh-, Schaf- und Ziegenställe. Je nach der Wirtschaftsweise überwiegt eine oder die andere Gattung, einzelne fehlen oft, selten aber Schweineställe. Der Ackerbauer hält Zugvieh und Kühe für seinen Milchbedarf, zum Verkaufe wenn möglich, und wegen Schlachtkälberzucht. Früher hatte er nur wenige Kühe, infolge der jetzigen intensiven Wirtschaft mit Fruchtwechsel

*) „Mitt. der Anthropol. Ges.“, XXXII, S. 241 ff.